

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Sigrid Undset
Olav Audunssohn
Teil I

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Olav Audunssohn heiratet

I Die Steinfinnssöhne nannten die Leute ein Geschlecht, das in den Gemeinden rings um den Mjössee lebte zu der Zeit, da Harald Gilles Söhne in Norwegen herrschten. Damals saßen Männer dieses Geschlechtes auf großen Höfen in jedem Kirchspiel an den Ufern des Sees.

In den Unfriedensjahren, die später über das Land kamen, dachten die Steinfinnssöhne hauptsächlich daran, ihren Besitz unbeschnitten und ihre Höfe unzerstört zu erhalten, und sie waren so stark, daß ihnen dies meistens glückte, ob nun die Birkebeiner oder einige der vielen gegnerischen Scharen im Oberland herrschten. Sie schienen sich nicht viel darum zu kümmern, wer schließlich in Norwegen König werden würde, immerhin aber waren doch einige Männer der Sippe zuerst dem König Magnus Erlingssohn und später Sigurd Markuspflegesohn treu und gut gefolgt, und Sverre und die Männer aus seinem Geschlecht unterstützten keinen von den Steinfinnssöhnen mehr, als sie gezwungen waren. Tore Steinfinnssohn der Alte auf Hov und seine Söhne schlossen sich König Skule an, als jedoch wieder Frieden ins Land kam, söhnten sie sich mit König Haakon aus.

Aber von dieser Zeit an ging das Ansehen der Sippe ein wenig zurück. Es wurde jetzt ruhiger in den Gemeinden, und Recht und Gesetz galten wieder mehr unter den Leuten; nun gewannen jene Männer die meiste Macht, die Beauftragte des Königs waren oder zum Königsfolge gehört und das Vertrauen des Herrschers gewonnen hatten. Die Steinfinnssöhne aber blieben daheim auf ihren Höfen und begnügten sich damit, ihre eigenen Güter zu verwalten.

Noch war es ein Geschlecht von reichen Männern. Die Steinfinnssöhne waren die letzten Großen gewesen, die im Oberland Sklaven besessen hatten, und sie nahmen auch weiterhin die Nachkommen der Freigewordenen als Dienstleute und Pachtbauern für ihre Güter an. Die Leute in den Gemeinden sagten untereinander, die Steinfinnssöhne seien ein herrschsüchtiger Menschenschlag; sie waren jedoch vernünftig genug, ihre Untergebenen so zu wählen, daß sie leicht

über sie herrschen konnten. Die Männer ihrer Sippe galten nicht für die Klügsten, aber dumm konnten sie trotzdem nicht genannt werden, hatten sie doch genügend Verstand gezeigt, als es galt, ihre Güter zu bewahren. Und sie waren keine übergestrengen Herren gegen Geringere, sofern nur keiner es wagte, sich aufzulehnen.

Aber zwei Jahre, ehe König Haakon der Alte starb, sandte Tore, der jüngere Toressohn auf Hov, seinen jüngsten Sohn, Steifinn, zum Königsgefolge. Dieser war damals achtzehn Jahre alt, ein gutgewachsener und schöner Mann, aber es war mit ihm wie mit seinen Verwandten: die Leute kannten sie an ihren Pferden und ihren Kleidern und Waffen und Schmuckstücken. Hätte man jedoch Jung-Steifinn in einen groben Bauernkittel gesteckt, so wäre es manchem, der ihn den Abend zuvor bei den Bierschalen seinen Kumpan und lieben Freund genannt hatte, schwergefallen, ihn wiederzuerkennen. Die Steifinnssöhne waren meist schöne Männer, sie glichen jedoch der ganzen Kirchengemeinde, so hieß es, und von diesem Steifinn sagten seine Genossen, sein Verstand sei zwar nicht gering, aber doch viel kleiner als sein Hochmut.

Nun war Steifinn in Björgvin, und dort begegnete er einer Jungfrau, Ingebjörg Jonstochter, die am Königshof bei der Königin Ingebjörg lebte. Sie und Steifinn faßten Zuneigung zueinander, und er ließ bei ihrem Vater um sie werben. Jon antwortete, die Tochter sei bereits Mattias Haraldsson, dem Getreuen und lieben Freund des jungen Königs Magnus, anverlobt. Steifinn jedoch vermochte nicht zu begreifen, daß er eine ernstliche Absage erhalten könnte, wenn er warb: er kam mehrere Male wieder, gewann sogar Männer des Rates und schließlich Königin Ingebjörg selber dazu, für ihn zu sprechen. Es nützte nichts, denn Jon Paalssohn wollte sein Mattias gegebenes Wort nicht brechen.

Steifinn begleitete König Haakon auf seinem letzten Zug westlich über das Meer. Im Kampf bei Largs erwarb er sich großen Ruhm um seiner Tapferkeit willen. Während der König in Kirkevaag krank lag, hatte Steifinn oft die Nachtwache bei ihm, und er selber meinte zum mindesten, daß König Haakon ihm in diesen Stunden große Gunst bezeigt habe.

Den Sommer darauf war Steifinn wieder in Björgvin. Und eines schönen Morgens gleich nach der Jonsmesse, als einige der Jungfrauen der Königin von Nonneseter kamen und zum Königshof hinausgingen, begegneten sie Steifinn und seinem Knapen, die durch die

Straße geritten kamen. Sie führten ein schönes Pferd am Zügel, und Steifinn sagte, er habe es an diesem Morgen gekauft, so, wie sie es hier sähen, mit Frauensattel und Zaumzeug. Er begrüßte die Jungfrauen höflich und mit sanftem Scherz und wollte sie dazu überreden, sein Pferd zu erproben. So gingen sie allesamt auf eine Wiese und vergnügten sich eine Weile lang. Als aber Ingebjörg Jonstochter im Sattel saß, sagte Steifinn, sie solle im Sattel bleiben und zum Königshof heimreiten, er würde sie begleiten. – Das nächste, was man von diesen beiden erfuhr, war, daß sie über Vors gekommen und ins Gebirge hinaufgeritten waren. Schließlich langten sie auf Hov an. Tore schien anfangs entrüstet über die Untat seines Sohnes, später jedoch gab er ihm einen Hof, Frettastein, der abseits in der Waldgemeinde oben lag. Dort lebte Steifinn mit Ingebjörg Jonstochter, als wären sie rechtlich verheiratete Eheleute, und er lud die vornehmsten Gäste zum Kindsbier ein, als Ingebjörg ihm im darauffolgenden Frühjahr eine Tochter gebar.

Keiner fügte ihm etwas zu, weder wegen des Frauenraubes noch wegen seiner Flucht aus dem Königsfolge. Die Leute sagten, dies habe er der Königin Ingebjörg zu verdanken. Und schließlich gelang es der Königin, die beiden jungen Menschen mit Jon Paalssohn auszusöhnen; er gab Steifinn seine Tochter zur Ehe und richtete deren Hochzeit auf dem Königshof in Oslo aus, wo er zur selben Zeit Burghauptmann war.

Ingebjörg erwartete damals das dritte Kind, aber weder sie noch Steifinn erwiesen Jon die geziemende Demut oder dankten ihm für sein väterliches Erbarmen so, wie es sich gehört hätte. Steifinn gab seinem Schwiegervater und den Verwandten seiner Frau kostbare Geschenke, im übrigen aber waren sowohl er wie seine Frau sehr hochmütig und taten, als hätten sie auch vorher schon gut gelebt und die gleichen Ehren genossen, und als hätten sie es nie nötig gehabt, sich klein und gering zu machen, um ihre Lebensumstände zu verbessern. Sie hatten ihre älteste Tochter, Ingunn, mit auf die Hochzeit gebracht, und Steifinn tanzte mit ihr auf dem Arm und zeigte sie allen Leuten. Sie war drei Jahre alt, und die Eltern waren über alle Maßen stolz auf dieses schöne Kind.

Aber ihr erster Sohn, den Ingebjörg gleich nach der Hochzeit erhielt, starb, und nach ihm brachte sie totgeborene Zwillinge zur Welt, es waren Knaben gewesen. Da beugten die beiden ihr Knie vor Jon Paalssohn und baten ihn von Herzen um Verzeihung. Danach bekam Ingebjörg zwei Söhne, die lebten. Sie wurde immer schöner mit

jedem Jahr, das verstrich; sie und Steifinn lebten zärtlich miteinander, führten ein reiches Haus und waren froh und übermütig.

Einen Mann gab es, an den niemand zu denken schien: Mattias Haraldssohn, Ingebjörgs rechter Bräutigam, den sie verraten hatte. Er fuhr um die Zeit, da Steifinns Hochzeit stattfand, ins Ausland und blieb mehrere Jahre fort. Mattias war ein kleiner und häßlicher Mann, aber mutig, harten Sinnes und sehr reich. Man wußte nicht, wie er über den Treubruch dachte.

Steifinn und Ingebjörg waren etwa sieben Jahre verheiratet, und ihre Töchter Ingunn und Tora waren zehn und acht Winter alt, die Söhne jedoch noch ganz klein, da kam Mattias Haraldssohn eines Nachts mit einer Schar von Männern nach Frettastein. Es war zur Zeit der Heuernte, und ein großer Teil des Hausgesindes übernachtete bei den weiter entfernten Wiesen; die Leute, die auf dem Hof waren, wurden überrannt, während sie im Schlaf lagen. Steifinn erwachte erst, als er aus dem Bett gerissen wurde, in dem er mit seinem Weibe schlief. Der Sommer war heiß in diesem Jahr, so daß die Leute nackt im Bett lagen; so bloß, wie seine Mutter ihn zur Welt gebracht hatte, war Steifinn, als er gebunden dastand und von drei Männern an seinem eigenen Tischende festgehalten wurde.

Ingebjörg, die Hausfrau, wehrte sich wie ein wildes Tier, mit Nägeln und Zähnen, als Mattias die Decke um sie schlang, sie aus dem Bett hob und auf seine Knie setzte. Mattias sagte zu Steifinn: »Jetzt könnte ich die Rache nehmen, die ihr beide verdient – und du Steifinn, solltest dabeistehen, ein gefesselter Mann, der sein Weib nicht zu schützen vermag, wollte ich die nehmen, die für mich ausersehen war und niemals für dich. Aber ich scheue mich mehr, Gottes Gesetz zu verletzen, und achte mehr auf Ehre und Sitte, als du es tatest. Nun will ich dich also damit züchtigen, Steifinn, daß du dein Weib ungekränkt zurückerhalten sollst, durch meine Gnade – und du, meine Ingebjörg, lebe weiterhin mit deinem Mann, und verbleibt in vollem Glück alle beide! Nach dieser Nacht, denke ich, werdet ihr mir immer danken, jedesmal, wenn ihr euch in Wonne und Freude umarmt«, sagte er und lachte laut.

Er küßte die Hausfrau und legte sie ins Bett zurück, sagte dann zu seinen Männern, nun wollten sie fortreiten. Dann wandte er sich an Steifinn.

Steifinn hatte kein Wort gesagt, und als er begriff, daß er sich nicht losreißen konnte, stand er still da, jedoch mit dunkelrotem Gesicht, und er verwandte keinen Blick von Mattias. Der andere trat dicht an

ihn heran: »Hast du nicht so viel Gnade, Mann, daß du Verstand genug besitzt, mir für die Gnade zu danken, die ich dir heute nacht erwies?« fragte Mattias lachend.

»Sei sicher, daß ich dir danken werde«, erwiderte Steifinn, »wenn Gott mir das Leben vergönnt.«

Mattias trug einen Kittel mit langen geschlitzten Ärmeln und mit Quasten an den Zipfeln der Ärmel. Jetzt nahm er einen solchen Zipfel in die Hand und schlug Steifinn damit leicht ins Gesicht, während er noch lauter lachte. Plötzlich jedoch stieß er dem gebundenen Mann die geballte Faust ins Gesicht, so daß Steifinn das Blut aus Mund und Nase drang.

Dann ging er mit seinen Männern hinaus. Olav Audunssohn, Steifinns Pflegesohn, ein Knabe von elf Jahren, sprang hinzu und zerschchnitt Steifinns Fesseln. Den Knaben, Steifinns Kinder und deren Kindsmägde hatten einige Männer in den Vorraum hinausgeschleppt und dort festgehalten, während Mattias mit seiner ungetreuen Verlobten und deren Mann in der Stube redete.

Steifinn riß einen Speer an sich und nackt, wie er war, rannte er Mattias und seinen Männern nach, die den steilen Hang hinunterritten, quer durch den Acker, lachend und höhrend. Steifinn schleuderte den Speer, traf jedoch nicht. Unterdessen lief der Knabe Olav zur Knechtstube und zum Stall hinüber, ließ das Gesinde heraus, das dort eingesperrt war, während Steifinn ins Haus zurückkehrte, sich anzog und seine Waffen ergriff.

Doch wäre es vergeblich gewesen, Mattias nachzusetzen, denn auf Frettastein waren zur Zeit nur drei Pferde, die draußen auf der Weide gingen. Trotzdem ritt Steifinn sogleich fort; er wollte seinen Vater und seine Brüder aufsuchen. Noch während er sich ankleidete, hatte er allein mit seiner Frau gesprochen. Sie begleitete ihn hinaus, als er zum Fortgehen bereit war. Und jetzt verkündete Steifinn seinem Gesinde, daß er nicht mehr bei seinem Weib schlafen wolle, ehe er die Schande ausgelöscht habe und kein Mann mehr sagen könne, er besitze sein Weib durch Mattias Haraldssohns Gnade. Dann ritt er fort, die Hausfrau aber begab sich in eine alte Hütte, die auf dem Hof stand, und schloß sich dort ein.

Das Gesinde, Männer und Frauen, strömte nun in die Halle herein und begann zu fragen und zu forschen. Sie fragten Olav aus, er saß halb angezogen auf dem Rand des Bettes, in das Steifinns weinende Töchter gekrochen waren; sie versuchten die beiden kleinen Mädchen auszuforschen und die Amme von Steifinns jüngstem Sohn. Aber

keines von diesen vermochte etwas zu erklären, und so gab das Gesinde das Fragen allmählich auf und ging hinaus.

Der Knabe saß in der dunklen Stube und lauschte Ingunns heftigem Schluchzen. Dann kroch er ins Bett und legte sich an ihre Seite: »Verlaß dich darauf, daß dein Vater sich schon rächen wird. Er wird es tun, das darfst du gewiß glauben. Und ich werde mit dabei sein, denke ich, und zeigen, daß Steifinn wenigstens Verwandte hat, wenn auch seine Söhne noch nicht waffentüchtig sind!«

Es war das erstmal, daß Olav wagte, ganz offen von diesem Verlöbniß zu sprechen, das seinerzeit für ihn und Ingunn abgeschlossen worden war, als sie noch klein waren. In der ersten Zeit, in der er auf Frettastein lebte, war es vorgekommen, daß das Gesinde darüber redete und die Kinder um ihrer Verlobung willen neckte, da aber wurde Ingunn stets sehr zornig. Einmal lief sie zu ihrem Vater und beklagte sich, und er wurde böse und verbot seinen Leuten, solches zu reden – verbot es so heftig, daß dem einen oder anderen sogar der Gedanke kam, ob Steifinn nicht vielleicht seinen Handel mit Olavs Vater be-reue.

In dieser Nacht faßte Ingunn Olavs Worte, die sie an ihr Verhältnis zueinander erinnerten, so auf, daß sie sich dichter an den Knaben schmiegte und in seinen Arm weinte, bis Olavs Hemdsärmel vollkommen durchnäßt war.

Von dieser Nacht an wurde das Leben auf Frettastein sehr viel anders, als es vorher gewesen war. Der Vater und die Brüder Steifinns rieten diesem, den Rechtsweg gegen Mattias Haraldssohn zu beschreiten, Steifinn jedoch sagte, er wolle selbst darüber urteilen, wieviel seine Ehre wert sei.

Mattias aber war ohne Aufenthalt zu seinem Hof im Borgegau heimgezogen, auf dem er wohnte. Und im Frühjahr darauf begab er sich auf eine Pilgerfahrt ins Ausland. Als man jedoch dies erfuhr, und als bekannt wurde, wie Steifinn Toressohn sich gräme, so daß er ganz menschen-scheu wurde, und als man hörte, daß er nicht mehr mit seinem Weib zusammenleben wolle – wurde gar vielerlei gesagt über die Rache, die Mattias an seiner ungetreuen Verlobten genommen hatte. Obwohl Mattias und seine Leute die Tat nicht anders erzählten, als sie von Frettastein aus geschildert wurde, kam es doch so, daß man immer schlimmere Dinge darüber wissen wollte, wie Mattias mit Steifinn umgegangen sei, je weiter die Gerüchte sich im Lande verbreiteten. Es wurde auch ein Lied auf diese Ereignisse ge-

dichtet, das alles so schilderte, wie die Leute glaubten, daß es sich zugetragen habe.

Eines Abends, als Steinfinn mit seinen Männern beim Trinken saß – es war drei Jahre später –, fragte er, ob einer unter ihnen sei, der ihm das Lied über ihn vortragen könne. Zuerst taten alle Knechte so, als wüßten sie nichts von einem Lied. Als jedoch Steinfinn dem ein großes Geschenk versprach, der ihm seinen Tanz vorsingen könne, zeigte es sich, daß das ganze Gesinde ihn kannte. Steinfinn hörte bis zum Ende zu; von Zeit zu Zeit bleckte er die Zähne in einer Art von Lächeln. Gleich darauf ging er zu Bett, zusammen mit seinem Halbbruder Kolbein Toressohn, und die Leute hörten, daß die beiden noch fast bis Mitternacht in dem Wandbett lagen und über diese Sache sprachen.

Dieser Kolbein war ein Sohn Tores auf Hov mit einer Buhlerin, mit der Tore gelebt hatte, ehe er sich verheiratete, und Tore auf Hov hatte stets mehr von seinen Kindern mit ihr gehalten als von seinen ehelichen Kindern. Er hatte Kolbein eine gute Heirat verschafft und einen großen Hof weiter oben bei Mjös. Kolbein brachte jedoch wenig Glück mit sich; er war hochmütig, aufbrausend und ungerecht und hatte stets Streit sowohl mit seinen Untergebenen als auch mit seinesgleichen. Er war infolgedessen wenig gewinnend, und die Zuneigung zwischen ihm und seinen ehelichen Halbbrüdern war stets gering gewesen, bis Steinfinn sich nach seinem Unglück an Kolbein anschloß. Seitdem waren diese beiden Brüder ständig beisammen, und Kolbein nahm sich Steinfinns und aller seiner Angelegenheiten vollkommen an. Er handhabte sie aber so, wie er seine eigenen handhabte, und trug Unfrieden hinein, auch wenn er im Namen seines Bruders handelte.

Gewiß verhielt es sich nicht so, daß Kolbein seinem jüngeren Bruder schaden wollte; als Steinfinn sich in seiner Ratlosigkeit dem Halbbruder ganz in die Hand gab, gewann dieser ihn auf seine Art lieb. Achtlos und faul war Steinfinn in den Tagen seines Wohlstandes gewesen; er hatte mehr daran gedacht, auf großer Herren Art zu leben, als auf seinen Wohlstand zu achten. Nach der Überfallsnacht blieb er lange Zeit ganz menschenflehig; später aber nahm er, auf Kolbeins Rat hin, eine ganze Schar von Knechten in seinen Dienst – junge, waffentüchtige Männer, und hauptsächlich solche, die schon früher im Dienst von Herrenleuten gestanden hatten. Steinfinn schlief mit seinen Männern in der großen Halle, und sie folgten ihrem Herrn, wo er auch hinfuhr, aber sie konnten nicht viel auf dem Hof arbeiten,

wollten dies auch nicht, so daß ihm der Unterhalt dieser Leute große Unkosten verursachte und wenig Nutzen brachte.

Auf Frettastein wurde der Hof trotz allem weiterbetrieben, denn der alte Großknecht Grim und Dalla, seine Schwester, waren Kinder eines Sklaven von Steinfinns Vatermutter, und sie kannten nichts anderes als das Wohlergehen ihres jungen Herrn. Jetzt aber, da Steinfinn so notwendig die Einnahmen der Güter hätte brauchen können, die er in den umliegenden Gemeinden besaß, mochte er seine eigenen Pächter und Verwalter weder sehen noch sprechen – und mit Kolbein, der sich an seiner Stelle aller dieser Dinge annahm, folgte nur Unfrieden ohne Ende.

Ingebjörg Jonstochter war eine tüchtige Hausfrau gewesen, und dies hatte früher die Verschwendungssucht des Mannes und seine lässige Art, großzutun, ziemlich ausgeglichen. Jetzt aber verbarg sie sich mit ihren Mägden in ihrem kleinen alten Haus, und das übrige Gesinde sah sie kaum. Sie grübelte und sie grämte sich, fragte niemals danach, wie es auf dem Hof und im Haus ging, sondern schien eher zornig zu werden, wenn jemand sie aus ihren Gedanken aufstörte. Selbst gegen ihre Kinder, die mit der Mutter in dem Nebenhaus wohnten, war sie wortkarg, und sie achtete wenig darauf, wie es ihnen ging und was sie trieben. Trotzdem war sie früher, in den guten Zeiten, eine zärtliche Mutter gewesen und Steinfinn Toressohn ein froher und liebevoller Vater, stolz auf seine schönen und kräftigen Kinder.

Solange ihre Söhne, Hallvard und Jon, noch klein waren, nahm sie diese zwar oft auf ihren Schoß, saß da und schaukelte sie, das Kinn auf ihre hellen Köpfe gestützt, aber sie starrte traurig und nachdenklich vor sich hin. Doch kaum waren die Knaben älter geworden, so ermüdete es sie, mit der unfrohen Mutter und den Frauen in dem Nebenhaus zu sein.

Tora, die jüngste Tochter, war ein freundliches und schönes Kind. Sie erfaßte sehr wohl, daß die Eltern großes Unrecht erlitten hatten und nun voll Kummer und Sorge dahinlebten. Darum bemühte sie sich, ihnen alles recht zu machen, freundlich und liebevoll zu sein. Es ist begreiflich, daß sie beider Liebling wurde. Oft huschte ein heller Schein über Steinfinns Antlitz, wenn er diese Tochter betrachtete. Tora Steinfinnstochter war rund und von feinem Wuchs und zarten Gliedmaßen, sie wurde schon frühzeitig reif und frauenhaft. Sie hatte ein längliches und volles Gesicht, helles Haar und blaue Augen, und über ihre Brust hing das glatte korngelbe Haar in dicken Zöpfen herab. Der Vater fuhr ihr über die Wange: »Du bist ein gutes

Kind, meine Tora – Gott segne dich. Geh zur Mutter, Tora, setz dich zu ihr und tröste sie.«

Tora ging hin, setzte sich mit ihrer Spindel oder ihrer Näharbeit zu ihrer traurigen Mutter. Und sie fand sich mehr als belohnt, wenn Ingebjörg schließlich sagte: »Du bist gut, meine Tora – Gott bewahre dich vor allem Bösen, mein Kind.« Dann fingen Toras Tränen an zu rinnen – sie dachte an das schwere Schicksal ihrer Eltern, und voll eines gerechten Zornes sah sie ihre Schwester an, die niemals Stetigkeit genug besaß, um still bei ihrer Mutter zu sitzen, und die niemals in der Hütte war, ohne die Mutter mit ihrer ewigen Unruhe ungeduldig zu machen – bis Ingebjörg sie bat, wieder hinauszugehen. Und reuelos und sorglos lief Ingunn zur Tür und gesellte sich dem Spiel und dem Treiben der anderen Kinder auf dem Hof zu – es waren Olav und ein paar andere Buben, die einigen Dienstleuten auf Fretta-stein gehörten.

Ingunn war die älteste von allen Kindern Steinfinns und Ingebjörgs. Als kleines Mädchen war sie so schön gewesen, ein wahres Wunder. Jetzt aber war sie nicht halb so schön wie die Schwester, fanden die Leute. Und sie war nicht so klug und auch nicht besonders flink im Reden; sie war weder besser noch schlechter als die meisten Kinder. Aber in einer Art hatten die Leute sie ebenso gern wie die jüngere stille und schöne Schwester. Steinfinns Männer sahen Tora mit einer Art Ehrfurcht an, aber es gefiel ihnen besser, wenn Ingunn zu ihnen in die Halle kam.

Es gab keine kleinen Mädchen im gleichen Alter mit ihr, weder auf Fretta-stein noch auf sonst einem der Höfe und Heime in der Nähe. So kam es, daß Ingunn sich an die Knaben hielt. Sie tat bei allen ihren Spielen mit und bei allen ihren Unternehmungen, übte sich in den gleichen Leibesübungen wie jene, sie warf den Speer und schleuderte Steine, schoß mit dem Bogen nach dem Ziel, schlug den Ball, legte Fallen im Wald und fischte im Weiher. Aber sie war zu allem ungeschickt, weder flink noch mutig, sondern weich, schnell bereit, aufzugeben und zu weinen, wenn die Spiele zu gewaltsam wurden oder die anderen ihr zu sehr zusetzten. Trotzdem fanden sich die Buben darein, sie bei allem dabeizuhaben. Immerhin war sie doch Steinfinns Tochter, und außerdem wollte es Olav Audunssohn so. Und stets war es Olav, der die Spiele anführte.

Olav Audunssohn mochten alle auf dem Hof sehr gerne, Große wie Kleine, dennoch würde niemand ihn ein freundliches Kind genannt haben. Es war, als könne keiner in diesen Knaben eindringen, ob-

gleich er niemals unfreundlich gegen irgend jemand war – viel eher mußte man sagen, daß er sich auf seine wortkarge und geistesabwesende Art als gutgelaunt und dienstbereit erwies.

Schön war er, obgleich ganz hell von Haut und Haar, beinahe wie ein Weißling, aber er hatte nicht den lightscheuen Blick oder den vornübergeneigten Nacken der Weißlinge. Olavs blaugrüne Augen waren von blasser Farbe, doch blickten sie offen in die Welt, und er trug den Kopf aufrecht auf dem starken milchweißen Hals. Es war, als könnten Sonne und Wetter seine Haut nicht weiter angreifen – sie schien seltsam dicht und gleichmäßig und weiß –, nur im Sommer entstanden über der Nasenwurzel, die niedrig und breit war, ein paar kleine Sommersprossen. Diese gesunde Bleichheit ließ Olavs Gesicht schon in seinen Kinderjahren etwas kalt und unbeweglich erscheinen. Auch waren seine Züge ein wenig kurz und breit, aber wohlgebildet. Die Augen lagen ziemlich weit voneinander, sie waren jedoch groß, schön und offen, Brauen und Wimpern so hell, daß sie in der Sonne nur wie ein goldener Schatten wirkten. Er hatte eine breite und gerade, aber ein wenig zu kurze Nase; der Mund war eher groß, seine Lippen jedoch waren so schön und fest geschwungen, daß man den Mund hätte schön nennen müssen, wären sie nicht so bleich in diesem farblosen Gesicht gewesen, das die Sonne nicht zu bräunen vermochte. Aber sein Haar war unvergleichlich schön – so hell, daß es mehr wie Silber schimmerte denn wie Gold, dicht und weich und ein wenig gelockt. Er trug es rund geschnitten, so daß es seine breite weiße Stirn bedeckte, im Nacken jedoch die Grube zwischen den beiden starken Sehnen sehen ließ.

Olav war nie groß gewesen für sein Alter, aber er wirkte größer, als er war, wunderschön gewachsen, dicht gebaut und muskelfest, mit sehr kleinen Händen und Füßen, die außerordentlich stark schienen, denn Handgelenk und Fußgelenk waren so rund und kräftig. Er war auch sehr stark und geschmeidig; jede Art von Leibesübungen und jedes Spiel mit Waffen fielen ihm außerordentlich leicht – es gab jedoch keinen einzigen, der ihn lehrte, diese Fertigkeiten auf die richtige Art zu üben. So wie die Dinge zur Zeit seines Heranwachsens auf Frettestein lagen, mußte Olav mit sich selber zurechtkommen. Steinfinn, der versprach, dem Knaben den Vater zu ersetzen, als er ihn zu sich nahm, tat nichts, um dem Kind eine Erziehung zu verschaffen, wie sie sich für einen jungen Mann von guter Geburt, den Erben eines Vermögens und zukünftigen Gemahl von Ingunn Steinfinnstochter geschickt hätte.